
Verteilung, Finanzkrise und Wirtschaftswachstum

Rezension von: Gustav Horn,
Des Reichtums fette Beute. Wie die
Ungleichheit unser Land ruiniert,
Campus Verlag, Frankfurt am Main 2011,
270 Seiten, € 24,90.

Gustav Horn, Direktor des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung in Düsseldorf, beleuchtet in seinem aktuellen Buch nicht nur den Zusammenhang zwischen Verteilungsentwicklung und Finanzkrise, sondern gibt auch einen Überblick über längerfristige wirtschaftspolitische Umbrüche in Deutschland und darüber hinaus. Wie der Titel bereits andeutet, richtet sich dieses Buch in erster Linie an eine wirtschaftspolitisch interessierte deutsche LeserInnenschaft. Dabei spart er nicht mit Kritik an Politik, Medien und dem wirtschaftswissenschaftlichen *Mainstream*, die als Wegbereiter der vergangenen wirtschaftspolitischen Entwicklung agierten. Horn arbeitet heraus, wie „die zunehmende Bereicherung weniger und das Zurückfallen vieler im Hinblick auf Einkommen und Vermögen“ (S. 7) zur globalen Wirtschafts- und Finanzkrise beigetragen hat und welche Alternativen deshalb voranzutreiben sind.

Insofern überrascht es nicht, dass das Buch in Deutschland wenig bzw. wenn, dann meistens polemisch-ablehrend rezipiert wurde¹. Erstens, weil deutsche ÖkonomInnen und JournalistInnen mehrheitlich immer noch zu den besonders orthodoxen VertreterInnen genau der von Horn kritisierten Wirtschaftspolitik der möglichst ungehinderten Entfaltung der Marktkräfte zäh-

len. Zweitens, weil der Autor selbst sich nicht damit begnügt, die Fehlentwicklungen klar und plausibel nachzuzeichnen, sondern mit einem Hang zum Pathos regelrecht mit ihnen abrechnet. So berechtigt diese Haltung auch zu sein scheint, dürfte sie im Ergebnis für eine notwendige Auseinandersetzung mit den Inhalten nicht gerade förderlich sein.

Wer von der gängigen Lehrmeinung aber ohnehin nie besonders überzeugt war und auf der Suche nach einer guten Krisenanalyse bzw. nach gut aufbereiteten Argumenten gegen den weiterhin neoliberal geprägten wirtschaftspolitischen *Mainstream* ist, dem sei dieses Buch wärmstens empfohlen. Leicht verständlich wird der Entwicklungsweg von der der „wirtschaftspolitischen Wende in den Siebzigern“ über den „linken Neoliberalismus“ unter Rot-Grün in Deutschland bis in die Krise skizziert. Überzeugend wird dargelegt, dass die Steuersenkungen für Spitzen-einkommensbezieherInnen und Unternehmen, ein strikter Sparkurs sowie Arbeitsmarktreformen und die Lohnzurückhaltung mit Blick auf das neoliberale Mantra der Wettbewerbsfähigkeit vor allem eines bewirkt haben, nämlich dass „die Früchte wirtschaftlicher Leistung immer einseitiger verteilt werden“.

Horn zeigt, dass diese Politik nicht nur zu einer ungleicheren Verteilung führte, sondern insgesamt negative makroökonomische Konsequenzen in Form einer schwachen Wachstums- und Beschäftigungsentwicklung als Folge einer geschwächten Binnennachfrage nach sich zog. In fast keinem anderen Mitgliedstaat der EU war die wirtschaftliche Entwicklung so schwach wie in Deutschland vor der Krise. Gleichzeitig führte die schwache Binnennachfrage zu einer besonders

schwachen Importentwicklung, die in Kombination mit den überdurchschnittlich stark steigenden Exporten zu sehr beträchtlichen Leistungsbilanzüberschüssen führte. Die deutschen Importdefizite, die eine wesentliche Rolle beim Aufbau der internen Handelsungleichgewichte in der Eurozone spielten, sind damit eine direkte Konsequenz der zunehmenden ungleichen Verteilung.

Der Autor zeigt weiters, dass es einen inhärenten Zusammenhang zwischen Ungleichheit und Finanzmarktentwicklung gibt. Wachsende Einkommen wollen veranlagt werden, weshalb Druck zu einer Deregulierung der Finanzmärkte besteht, die wiederum höhere Einkommen aus Finanzanlagen begünstigen – zumindest so lange Finanzkrisen ausbleiben. Eine Ungleichheitsspirale wird in Gang gesetzt, da wohlhabende Haushalte und gut verdienende Unternehmen besonders hohe Sparquoten aufweisen, die die Basis für Finanzanlagen und -spekulation bilden.

An dieser Stelle kommt ein Aspekt ins Spiel, der für Horn besonders relevant ist, nämlich das von Keynes entwickelte Konzept der fundamentalen Unsicherheit, das letztlich zu unkalkulierbaren Entwicklungen führt. „Märkte sind Chaos“ (S. 77), so die etwas überspitzte Schlussfolgerung des Autors. Im gesamtwirtschaftlichen Zusammenhang entsteht so das in mikrofundierten wirtschaftswissenschaftlichen *Mainstream*-Modellen zwangsläufig ausgeblendete „erhebliche Restrisiko“.

Die Finanzmärkte mit ihren auf Erwartungen zukünftiger Erträge basierenden Preisen sieht er als wesentlichen Transmissionsmechanismus, über den diese fundamentale Unsicherheit in das Wirtschaftssystem ge-

rät. Die mit der wachsenden Ungleichheit steigenden Vermögen der Wohlhabenden blähen die Finanzmärkte auf und führen indirekt daher zu einer höheren Krisenanfälligkeit. In letzter Konsequenz bewirkt steigende Ungleichheit damit eine unberechenbare Wirtschaft, die zu einem insgesamt geringeren volkswirtschaftlichen Wohlstands- und Beschäftigungsniveau führt.

Diese allgemeinen Ausführungen werden ergänzt durch eine Darstellung und Analyse der unmittelbaren wirtschaftspolitischen Reaktion nach Ausbruch der Krise. Horn legt dar, wie durch einen überraschend pragmatischen Rückgriff auf die in den Jahren zuvor verpönte aktive staatliche Wirtschaftspolitik ein Zusammenbruch des Finanzsystems sowie ein noch schärferer realwirtschaftlicher Einbruch verhindert wurden. Diese Politik hatte allerdings ihren Preis, der nun zu zahlen ist.

Der Autor fürchtet, dass die ArbeitnehmerInnen am Ende als die dreifachen Opfer der Krise hervorgehen: Erstens mussten sie mittels Lohnzurückhaltung die finanzmarktgetriebene Entwicklung vor der Krise aufrechterhalten, was sie zum „Opfer der jahrelangen Umverteilung“ (S. 128) machte. Zweitens mussten sie 2010 und 2011 weitere Anpassungskosten in Form ausbleibender Reallohnzuwächse und weiterhin hoher Arbeitslosigkeit tragen. Und drittens könnten sie beim Abbau der Defizite neuerlich belastet werden, sei es direkt über höhere Abgaben und Transferkürzungen oder indirekt über einen neuerlichen Abbau öffentlicher Leistungen.

Budgetpolitisch nahm Horn die Rückkehr der „neoliberalen Politik der Staatskepsis“ (S. 161) mittels der

„völligen Verdrehung von Ursache und Wirkung“ (S. 177) hinsichtlich der auf den Krisenschulden sitzenbleibenden Staaten bereits vorweg, noch bevor Euro-Plus-Pakt, Fiskalpakt und die Verschärfung der europäischen budget- und wirtschaftspolitischen Vorgaben beschlossen waren. Die sogenannte Schuldenbremse, die in Deutschland mitten in der Krise verfassungsrechtlich verankert wurde, sieht er als ersten Meilenstein auf diesem falschen Weg. Sie sei ein zu „enges Korsett, das die wirtschaftliche Aktivität des Staates im kommenden Jahrzehnt massiv beschränken dürfte“ (S. 165). Es ist bezeichnend, dass nun ganz Europa in dieses Korsett gesteckt werden soll.

Im dritten Teil des Buches umreißt Horn die Eckpfeiler einer notwendigen wirtschaftspolitischen Wende. Übergeordnetes handlungsleitendes Ziel der Wirtschaftspolitik müsse eine gesamtwirtschaftliche Stabilisierung sein. Wenig überraschend wird einer egalitäreren Verteilung eine Schlüsselrolle zugewiesen, die in Kombination mit einer stärkeren Regulierung der Finanzmärkte die Kräfte des Wirtschaftswachstums stärken und riskante Anlageformen bremsen soll. Als konkrete Maßnahmen schlägt Horn etwa eine stärkere Besteuerung von Vermögen und die Einführung eines verbindlichen Mindestlohns vor.

Um für zukünftige Krisen besser gerüstet zu sein, ist zudem das konjunkturpolitische Instrumentarium weiterzuentwickeln: An erster Stelle steht ein Ausbau der automatischen Stabilisatoren (Ausbau der Absicherung von Arbeitslosen bzw. Einführung einer konjunkturabhängigen Komponente; progressiveres Steuersystem), aber auch Konjunkturmaßnahmen im engeren

Sinn, wo die Erfahrungen aus der letzten Krise zu nutzen sind.

Gustav Horn hat mit „Des Reichtums fette Beute“ ein zweifelsohne lesenswertes Buch verfasst, das für wirtschaftspolitisch interessierte LeserInnen einiges zu bieten hat: Es ist als Einstiegsliteratur in die angewandte postkeynesianische Wirtschaftspolitik ebenso geeignet, wie um einen Überblick über die schwere Wirtschaftskrisen zu gewinnen, bei der die wachsende Ungleichheit eine wesentliche Rolle spielte. Eine elaborierte Analyse der Verteilungssituation oder ihre gesellschaftlichen Folgen in Deutschland, wie aus dem Titel eventuell vermuten lässt, darf nicht erwartet werden. Die wichtigste Funktion des Buches dürfte allerdings darin bestehen, schlüssige wirtschaftspolitische Alternativen zur derzeit vorherrschenden, scheinbar alternativen Spar- und Wettbewerbslogik zu liefern. Zusammen mit Markus Marterbauers Buch „Zahlen Bitte“ und Stefan Schulmeisters „Ein »New Deal« für Europa“ dürfte es diesbezüglich eines der besten derzeit verfügbaren Werke im deutschsprachigen Raum sein.

Neben dem bereits eingangs kritisierten Pathos sollen an dieser Stelle zwei weitere Mankos angeführt werden. Erstens ist lesetechnisch zu kritisieren, dass die Abbildungen nicht im Text selbst, sondern ohne Seitenangabe in der Mitte des Buches platziert wurden, was mühsames Blättern zwischen Text und Grafiken erfordert. Besonders wenn man auf Seite 37 erstmalig mit dem Halbsatz „wie Abbildung 1 zeigt“ konfrontiert wird, hätte man sich zumindest einen Hinweis gewünscht, wo diese Abbildung nun genau zu finden ist.

Gewichtiger ist jedoch das zweite

Manko der z. T. stark vereinfachenden Sichtweise auf politische Entscheidungsfindungsprozesse bzw. politische und staatliche Strukturen. An manchen Stellen scheint die eigene Rolle als wirtschaftspolitischer Berater von SpitzenpolitikerInnen den Blick auf Akteure bzw. gesellschaftliche Kräfteverhältnisse zu verstellen bzw. eine Reflexion der Erkenntnisse anderer wissenschaftlicher Disziplinen wie insbesondere der Politikwissenschaft zu verhindern. Das kommt im Vorwort besonders klar zum Ausdruck, wenn Horn schreibt, dass dieses Buch „die Geschehnisse aus der Perspektive eines Beobachters [zeigt], der ... leider auch erleben musste, dass viele Lehren aus der Krise schnell wieder vergessen wurden“ (S. 8). Das Bild, es ginge um die Verfügbarkeit der objektiv richtigen wirtschaftspolitischen Erkenntnisse durch die richtigen SpitzenpolitikerInnen und -beraterInnen, dürfte gerade die Durchsetzungsmöglichkeiten der eigenen Vorschläge nicht gerade erhöhen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich Gustav Horn mit seinem Buch positiv vom *Mainstream* der deutschen Ökonomie abhebt. Gerade in einer Situation, in der das „Modell Deutschland“ als neues wirt-

schaftspolitisches Leitbild für die gesamte EU propagiert wird, liefert dieses Buch aus erster Hand wertvolle Hinweise auf dessen Schattenseiten sowie auf die Grundzüge einer alternativen Wirtschaftspolitik. Dadurch ist es auch noch ein Jahr nach seiner Veröffentlichung (in dem sich die wirtschaftlichen Ereignisse in Europa überschlugen, ein Krisengipfel den nächsten jagte und die wirtschaftspolitische Debatte in und über Europa präsent wie nie zuvor war, ohne zu einem nachhaltigen Ergebnis zu kommen) besonders lesenswert – nicht nur in Deutschland.

Georg Feigl

Anmerkung

¹ Z. B. Plickert (2011) 10.

Literatur

- Marterbauer, Markus, Zahlen bitte! – Die Kosten der Krise tragen wir alle (Wien 2011).
- Plickert, Philip, Agenda 1970 – Die Utopie des Gewerkschaftsökonomen Gustav Horn, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 43 (2011) 10.
- Schulmeister, Stephan, Mitten in der großen Krise – Ein »New Deal« für Europa (Wien 2010).